Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868.

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.

Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage." Maleachi 3:23—24.

Nr. 23. | 6. November 1927. | 59. Jahrgang.

Der Geist des Elia.

Vom Ältesten John A. Widtsoe vom Rate der Zwölf.

Meine Brüder und Schwestern! Ich habe mich an den Vorgängen dieser Konferenz sehr erbaut; besonders an dem großen Zeugnis unsres Präsidenten und der wunderbaren Erklärung der heutigen Zustände durch Präsident Ivins, sowie an dem Zeugnis vom unerschütterlichen Glauben des Präsidenten Nibley. Ich bestätige das, was gesagt worden ist, durch mein eigenes Zeugnis.

Die Erhabenheit dieses Werkes.

Daß wir uns hier in großer Anzahl versammeln können, und von einer Konferenz zur andern dieselben Grundsätze gelehrt erhalten, ist ein Beweis für die Erhabenheit dieses Werkes. Sie müssen wahr sein, sonst würde es uns nicht befriedigen, hierher zu kommen um immer wieder die wenigen, leicht verständlichen Wahrheiten des Evangeliums erläutern zu hören. Wenn ein Mensch regelmäßig gute, gesunde Nahrung zu sich nimmt, wird sein Körper in gutem Zustande erhalten, und er fühlt sich wohl; er ist physisch glücklich. Wenn ihm die Wahrheit zugänglich ist, er sie annimmt und sie beständig übt, wird er geistig befriedigt sein. Somit fühle ich, daß diese großen Versammlungen, die an Zahl und Bedeutung ständig zunehmen, einen starken Beweis für die Echtheit des Werkes der Letzten Tage bieten, das durch die Vermittlung des Propheten Joseph Smith aufgerichtet wurde.

Ich freue mich des Bewußtseins, daß die Grundlage des Evangeliums nicht außerhalb meines Bereichs liegt. Eigentlich bilden nur wenige Grundsätze das Evangelium Jesu Christi; sie sind zu dem bestimmten Zweck erteilt worden, dem Menschen in diesem und im jenseitigen Leben Glück und Freude zu gewähren. Ein Mensch kann sie alle befolgen. Der Herr hat bei der Erteilung Seiner geistigen Gesetze in einer Weise verfügt, daß sie für alle aufrichtigen Männer und Frauen leicht verständlich und vollkommen ausführbar sind.

Alle Grundsätze des Evangeliums befolgen.

Ich möchte den Heiligen der Letzten Tage nahelegen, daß wir als eine Körperschaft von Gottesverehrern und Empfängern der Wahrheit dieser Letzten Tage nach unserm besten Vermögen alle Grundsätze des Evangeliums annehmen und befolgen müssen. Ich habe die Neigung beobachtet, eine Auswahl unter den Grundsätzen des Evangeliums zu treffen und sagen hören: „Dieses gefällt mir, und ich werde es halten; von jenem bin ich nicht vollkommen überzeugt, und ich werde es nicht halten." Der Zweck des Evangeliums, die menschliche Glückseligkeit, können wir nur gewinnen, wenn wir die ganze Reihe der Gesetze und Prinzipien, die wir das Evangelium Jesu Christi nennen, befolgen.

Lassen Sie mich einen Vergleich aus der physischen Welt ziehen. Das weiße Licht von der Sonne besteht aus vielen Farben vom hellsten Violett bis zum dunkelsten Rot. Wenn wir all diese Farben sorgfältig mischen, erscheint ein reines weißes Licht; wenn aber eine Farbe fehlt, ist das Licht nicht klar. Genau so ist es mit dem großen geistigen Farbenbild. Nur wenn wir alle Grundsätze des Evangeliums mit aller Kraft üben, sind wir imstande, für uns selbst die geistige Zufriedenheit und Glückseligkeit zu gewinnen, die das private und öffentliche Leben der Heiligen der Letzten Tage kennzeichnen sollte.

Unsre Pflicht gegenüber den Toten.

Wie ich bereits sagte, hat der Herr nicht mehr Gesetze gegeben, als wir verstehen und befolgen können. Es ist uns gesagt worden, daß wir für unser Selbst sorgen sollen, um an Rechtschaffenheit zuzunehmen; daß wir unsern Mitmenschen dienen und helfen sollen, das Tor des Evangeliums für diejenigen zu öffnen, die ins Jenseits gegangen sind, ohne das Evangelium angenommen zu haben. Ich möchte etwas über dies Gebot sprechen, damit wir einen Teil unsrer Kraft und Mittel anwenden um den Toten zu dienen, die das Evangelium nicht gehört oder angenommen haben. Der Grundsatz der Erlösung für die Toten ist einer der wirkungsvollsten inbezug auf die Zügelung des menschlichen Charakters; er bewirkt, daß der Mensch selbstlos wird und ihn befähigt, in den Pfaden zu wandeln, die der Heiland für die Menschheit vorgeschrieben hat. Ferner vereinigt die Lehre von der Erlösung der Toten in sich alle andern Evangeliumsgrundsätze. Wenn wir bedenken, daß dies Evangeliumsprinzip die Barmherzigkeit und Liebe des Herrn für Seine Kinder enthält, indem Er es jeder Seele ermöglicht, Seligkeit zu erlangen, wenn sie die Wahrheit liebt und ihr gehorchen will, fangen wir an, einen kleinen Begriff von der unaussprechlichen Liebe und der Fülle der Segnungen des Herrn für Seine Kinder zu bekommen. Alles, was wir in der Kirche tun, ob für uns selbst oder in der Verkündigung des Evangeliums unter den Lebenden, kann in diesem großen grundlegenden Grundsatz vereinigt werden, der alle übrigen Evangeliumsgrundsätze zusammenhält. „Es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben der Menschen zustande zu bringen." Es ist uns vom Propheten Joseph Smith gesagt worden, daß wir ohne unsre Toten nicht selig werden können oder, nach seinen Worten, „die Erlösung der Toten ist wesentlich für unsre eigene Seligkeit." Wir haben an diese Lehre geglaubt, wir glauben heute an sie, und infolgedessen sind wir ein mächtiges, tempelbauendes Volk, das einzige tempelbauende Volk in der heutigen Welt, geworden. Es gibt denkende Männer, die erklären, daß die großen Segnungen, die dieses Volk erwarten, wohl die endgültige Wirkung von unserm Besitz und Gebrauch der vom Herrn geweihten heiligen Häuser sein werden, in denen heilige Verordnungen für die Lebenden und die Toten vollzogen werden.

Unsre nahe Verbindung mit der Geisterwelt.

Vor ungefähr 91 Jahren stand der alte Prosel Elia vor Joseph Smith und Oliver Cowdery im Kirtland-Tempel und überbrachte dieser Dispensation die Schlüssel für die Erlösung der Toten. Seit jenem Ereignis ist der Geist dieses Werkes über alle Völker ausgegossen und ein neues Gefühl inbezug auf unsre Vorfahren erweckt worden. Die Menschen fangen an, in die andre Welt hineinzuschauen; und nie zuvor schien die Geisterwelt uns so nahe zu sein als in dieser Zeit. Es scheint, als könne Präsident Nibleys Ausblick weiter geführt werden, als er vielleicht beabsichtigte, — daß wir bald imstande sein werden, selbst auf mechanischem Wege, dem Schleier so nahe zu kommen, der die Lebenden von den Toten trennt, um uns mit Anwendung jedes menschlichen Sinnes die vollkommene Gewißheit zu verschaffen, daß die weite Welt der Geister um uns liegt. Ich spreche in dies Mikrophon, und durch einen geheimnisvollen Vorgang werden meine Worte durch den weiten Raum getragen, durch eine unbekannte Welt, die dennoch bekannt ist — eine Welt, die ich nicht berühren kann, und die dennoch so wirklich vorhanden ist wie diejenige, welche ich jetzt durch Berührung oder mittels jedes andern Sinnes erkennen kann. Vor zwei Monaten nahm ich eine Zeitung in die Hand und las auf der Titelseite, daß an jenem Vormittag ein Mann in New York London angerufen und ein andrer in London seinem New Yorker Freund über das Radiophon geantwortet hatte, daß auch andre während dieses ganzen Tages — vielleicht des bedeutsamsten Tages seit unsrer letzten Konferenz — sich mittels jenes Instrumentes unterhalten hatten. Derartige Entwicklungen, Entdeckungen und neue Kräfte, die der Mensch gewonnen hat, bringen uns der unsichtbaren Welt näher, in der ohne Zweifel die Toten unter andern Wesen leben, von denen wir nur eine geringe Kenntnis besitzen. Die Welt bestreitet heute ein Leben im Jenseits nicht mehr, wie sie es früher tat, weil sich Tatsachen auf Tatsachen häufen, und die Logik der Menschen davon überzeugt wird, daß es ein Leben nach diesem Erdendasein geben muß, und daß es nicht allzu verschieden von dem Leben ist, das wir hier führen, soweit es die Anwendung der Gesetze der Gerechtigkeit betrifft.

Der Geist dieser Zeit ist den Toten zugewandt.

Noch auf andre Weise wendet sich der Geist der Zeit den Toten zu, denn seit dem denkwürdigen Erscheinen des Profeten Elia haben Tausende von Männern und Frauen in der Welt sich der Entdeckung der Stammbäume gewidmet. Tausende von Büchern sind veröffentlicht worden, die sich allein mit den Urkunden, Namen und wesentlichen Taten derer befassen, die auf dieser Erde gelebt haben, womit uns die genaue Auskunft erteilt wird, die wir für unsre Arbeit in den Tempeln benötigen. Ich sehe dies für eine der großen Gaben an, die unserm Volk geschenkt worden ist, denn obgleich wir einer aus einer Stadt und zwei aus einem Hause sind, sind wir doch so viele, daß wir sozusagen jede Familie innerhalb der zivilisierten Welt, aus denen wir stammen, mit uns in Verbindung bringen können. Die erforderliche genealogische Arbeit ist in ziemlich großem Maßstabe für uns getan worden.

Brüder und Schwestern, die an dieser Konferenz versammelt sind, ich glaube, der Herr verlangt von uns, daß wir alle unser Haus in dieser Beziehung in Ordnung bringen; daß sich jeder Mann, jede Frau und jede Familie so vollkommen wie nur möglich eine Stammlinie ihrer Toten sichern muß, damit dadurch die Urkunden der menschlichen Familie gesammelt werden und an Zahl zunehmen, sodaß wir ein umfangreiches Material erhalten, mit dem wir in den Tempeln des Herrn arbeiten können. Diese Arbeit ist nicht schwer. Jeder Mann oder jede Frau kann sie er-

ledigen. Die Schwierigkeiten der Zusammenstellung von Namen in Stammbäume mögen durch Fachleute erledigt werden, aber jeder Mann oder jede Frau in Zion kann Namen sammeln, die später zusammengestellt werden können, und sollten dieser Arbeit etwas Zeit widmen. Vielleicht ist keiner dieser Evangeliumsgrundsätze für die Entwicklung geistiger Macht und Stärke bedeutender als derjenige, der die Erlösung der Toten betrifft. Gleichviel ob wir in der Nähe eines Tempels oder weit davon entfernt wohnen, sind wir imstande, dem bedeutenden Werk der Namensammlung unsrer Toten und der Zusammenstellung zur Verwendung in den Tempeln etwas Zeit zu widmen. Die Kirche unterhält die Genealogische Vereinigung Utahs, die auf Wunsch weitgehende Hilfe in derartigen Bemühungen zu erteilen gewillt ist. Ebenso hat die Kirche, um eine doppelte Ausführung der Tempelarbeit zu vermeiden, selbst wenn unsre Zahl bedeutend wächst, seit der letzten Konferenz einen Tempel-Index vorgesehen und eingerichtet, der es jeder Person, die in den Tempel geht, ermöglicht, sich zu vergewissern, ob für denjenigen oder diejenige, für welche sie Werke tun will, dies nicht bereits geschehen ist.

Es ruht ein Segen auf diesem Werk.

So wirkt der Geist des Elia innerhalb und außerhalb der Kirche und ruht auf den Leuten. Ich hoffe und vertraue, daß dieser Geist immer vollkommener in die Herzen der Heiligen der Letzten Tage einziehen möge, daß sie fortfahren, ein tempelbauendes Volk zu sein, daß wir unsre Tempel noch mehr benutzen, und daß wir durch ernste Bemühungen Mittel und Wege finden mögen, durch die diese Arbeit getan werden kann. Sowohl nach eigener Erfahrung als auch den Erfahrungen meiner Freunde habe ich die Gewißheit in meinem Herzen, daß diejenigen, die sich mit Weisheit und Geschick diesem Werk widmen, ihre geistigen Erfahrungen vergrößern, ihr Leben bereichern, und eine neue und dauernde Freude bei allen Pflichten, die zum Leben im Evangelium Jesu Christi gehören, empfinden werden.

Das Zeugnis.

Ich weiß, daß dieser Nachmittag kostbar ist. Es sollten heute viele vor dieser großen Versammlung gehört werden. Ich bin glücklich, das Vorrecht gehabt zu haben, Ihnen mein Zeugnis geben zu können und kurz über einen wichtigen Evangeliumsgrundsatz zu Ihnen zu sprechen. Ich bezeuge, daß Gott, der Vater unsrer Geister, lebt; daß Jesus Christus Sein göttlicher Sohn ist; daß Joseph Smith eine göttliche Mission hatte, und daß die Wahrheit des Glaubens den treuen Mitgliedern der Kirche Freude und Glückseligkeit bringt. Ich weiß, daß dieses Werk wahr ist. Gott segne uns und erhalte uns aufrecht im Zeugnis der Wahrheit, bitte ich im Namen unsres Herrn Jesu Christi. Amen.

Früchte des Mormonismus.

Schulbildung und Erziehung unter den Mormonen.

(Fortsetzung.)

Um den wahren Zustand des Schulwesens unter den Mormonen zu verstehen, ist es notwendig, mit andern Teilen der Vereinigten Staaten Vergleiche zu ziehen. Dies kann leicht getan werden, wenn man die Statistiken benutzt, die von dem Nachrichtenbüro und auch von dem U. S. Büro für Erziehung herausgegeben werden. Die Mormonenkirche hat Berichte von der Zahl der Studenten in allen Unterrichtsanstalten für das Jahr 1922 und für Kircheninstitute auch vor dieser Zeit.

Gegenwärtige Schulbildung in Utah.

Wissenschaftliche Bildung. Ein verneinender Ausdruck von Schulbildung ist der der Unwissenheit oder Ungelehrsamkeit. Die Regierung betrachtet diese Sache mit solcher Wichtigkeit, daß sie in den regelmäßigen zehnjährigen Berichten verschiedentlich eingeschlossen wurde. Da die Aufstellung vom Jahre 1920 als die genaueste gilt, und da die vorhergehenden ungefähr dieselben Tatsachen ergeben, werden wir hier nur dieses Jahr betrachten.

Aus dem Bericht von 1920 kann man ersehen, daß die eingeborene Bevölkerung Utahs unter die der besten Staaten inbezug auf Gelehrsamkeit zählt.

Wenn man die Grafschaften gemäß ihrer Prozentzahl Mormonenbevölkerung gruppiert, ergeben sich nach der Aufstellung von 1916, welches die genaueste ist, folgende Zahlen:

Prozent der Mormonen in den Grafschaften	Ungelehrt von der Gesamtbevölkerung	Ungelehrt von d. eingeb. Bevölkerung
über 90	1,03	0,32
20—39	6,09	0,58

Dies zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die Grafschaften mit einer höheren Prozentzahl Mormonen weniger Ungelehrte haben als die übrigen.

Die Prozentzahl der Kinder, die die Schule besuchen.

Wenn die heutige Generation sich eine Bildung erwerben will, ist es von allergrößter Wichtigkeit, daß die Kinder zur Quelle der Bildung gehen. Dieser Trieb hängt natürlich viel von der Stellung der Eltern zur Schulbildung ab. Gesetze inbezug auf Erziehung mögen gegeben werden, aber wenn ein großer Teil der Eltern mit Mißgunst auf diese Gesetze blickt, werden sie nicht ausgeführt werden.

Um den Schulbesuch in Utah mit dem andrer Staaten zu vergleichen, leisten uns die Statistiken von 1920 gute Dienste. Die Anwesenheit wird berichtet für die Altersgrenzen von 7—13, 14—15, 16—17 und 18—20 Jahren. Von Utahs Bevölkerung besuchen im Alter von 7—13 Jahren 95,5 Prozent Kinder die Schule. Die ganzen Vereinigten Staaten ergeben die Prozentzahl 90,6. In der Prozentzahl der Anwesenheit in den andern Gruppen über 13 Jahren nimmt Utah unter allen Staaten den ersten Rang ein. Die Zahlen für Utah und für die Vereinigten Staaten sind folgende:

	Prozent der Anwesenheit in der Schule			
im Alter von	7—13	14—15	16—17	18—20
Utah	95,5	93,7	71,4	24,7
Vereinigte Staaten	90,6	79,9	42,9	14,8

Mit Ausnahme der ersten Altersgruppe steht Utah in Anwesenheit in der Schule auch an der Spitze aller Staaten. Aber ist dies den Mormonen zu verdanken? Eine Einteilung der Grafschaften Utahs mit dem verschiedenen Prozentsatz der Mormonenbevölkerung wird uns Aufschluß darüber geben.

Prozentzahl der Mormonen in den Grafschaften	Altersgruppen			
	7—13	14—15	16—17	18—20
über 90	96,6	95,6	78,2	29,5
61—73	96,3	95,4	77,5	29,3
20—39	92,8	89,3	60,8	14,9

Die angeführten Zahlen beweisen, daß die Anwesenheit unter der Mormonenbevölkerung beträchtlich über dem Durchschnitt des Staates steht. Die Grafschaften mit weniger als 60 Prozent Mormonen erreichten nicht in allen Altersgruppen den Durchschnitt des Staates, während die andern

Gruppen mit überwiegend Mormonen über dem Durchschnitt stehen. Kein Staat der Union überstieg in irgendeiner Altersgruppe die Prozentzahl der Anwesenden der Grafschaften Utahs mit mehr als 60 Prozent Mormonen.

Aus der Aufstellung kann man ersehen, daß der große Vorzug der Mormonen über die andern in dem hohen Prozentsatz der vorgeschrittenen Altersgruppen liegt, die die Schule besuchen. Von jedem wird in Utah erwartet, daß er die Schule bis zu seinem 17. Lebensjahre besucht, es sei denn, daß man stichhaltige Gründe dafür erbringen kann, daß dies den Schülern oder ihren Angehörigen große Schwierigkeiten bereiten würde. In der Altersgruppe 16—17 findet man, daß die Eltern in den Grafschaften mit überwiegend Mormonen ihren Kindern weniger erlauben, die Schule zu versäumen, als es in den Grafschaften der Fall ist, wo die Mormonen in der Minderheit sind. Der Vorzug der Mormonengrafschaften zeigt sich auch noch in der Abteilung über das schulpflichtige Alter. Alle diese Kennzeichen gehen in dieselbe Richtung. Die Mormonen zeigen inbezug auf Schulbildung einen durchaus günstigen Bericht.

Erziehungs-Faktoren.

So ausgezeichnet diese Zahlen auch sein mögen, sie sind fehlerhaft in der Hinsicht, daß sie nicht angeben, in welcher Regelmäßigkeit die Kinder die Schule besuchen. Diese Angaben werden wir darum dem gesammelten Material des U. S. Büro für Erziehung entnehmen. Berichte über das öffentliche Schulsystem, und zu einem bestimmten Grade auch der privaten Schulen, werden alle zwei Jahre gedruckt.

Vielleicht ist der wichtigste Faktor in der Schularbeit die regelmäßige Anwesenheit. Unregelmäßigkeit in dieser Hinsicht meint, daß ein Unterricht nach einem fortlaufenden Plane nicht gegeben werden kann, und ohne planmäßigen Unterricht wird die Ausbildung verringert.

Im Schuljahr 1919—1920 belief sich die durchschnittliche tägliche Anwesenheit aller schulpflichtigen Kinder im Alter von 5 bis 18 Jahren auf 76,6 Prozent, während die Vereinigten Staaten nur die Zahl 58,2 aufweisen konnten.

Lernen ist mehr oder weniger ein einsaugender Prozeß, und je länger ein ungesättigter Sinn in Verbindung mit der Kenntnis bleibt, je mehr erhält er von ihr, und je mehr wird sie für uns ein bleibender Besitz. Daher ist für das Erwerben der Kenntnisse die Zahl der Tage, an denen ein Kind die Schulen besucht, eine Richtschnur. Die besten Schulberichte sind diejenigen, die die beste tägliche Anwesenheit aufweisen.

Für das Schuljahr, das 1920 endigte, ergaben sich als Durchschnitt für jedes schupflichtige Kind in Utah 120,8 Tage. In den ganzen Vereinigten Staaten fielen auf jedes Kind 94,3 Tage. Es gab 21 Staaten, die ihre Schule an mehr Tagen im Jahr als Utah geöffnet hatten (166,4 Tage), aber nur zwei von diesen hatten eine größere Zahl Schultage für jedes Kind aufzuweisen.

Weil es nicht immer wahr ist, daß ein wenig Gelehrsamkeit eine gefährliche Sache ist, so ist es doch wahr, daß für den Durchschnittsmenschen ein wenig Gelehrsamkeit den Ansporn bildet, sich eine größere Bildung anzueignen, als die gewöhnlichen Schulen bieten. Deshalb ist es von größter Wichtigkeit, zu erfahren, wieviele Kinder ihre Ausbildung nach dem schulpflichtigen Alter fortsetzen. Die Regierungsberichte zeigen, daß es im Jahre 1920 auf 1000 Einwohner in Utah 35,7 Sekundar-Schüler gab. Der Durchschnitt für die Vereinigten Staaten belief sich auf 19,3 Schüler, und kein Staat außer Utah überstieg die Zahl 32,3 per Tausend.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Bemerkungen zur Rundfrage.

Viele Geschwister haben auf unsre Rundfrage im Stern Nr. 18 geantwortet und uns manche guten Ratschläge gegeben, die für den Stern und einige auch direkt für die Mission zum Vorteil sind und je nach Möglichkeit in die Tat umgesetzt werden. Den folgenden Geschwistern möchten wir für ihre Vorschläge besonders danken: Jakob Brunner (Basel), Friedrich Hemp (Duisburg), Klara Karbe (Berlin), Hedwig Kamirscheck (Berlin), Jakob Kirchhausen (Essen), Claus F. Nickels (Hamburg), Richard Repkowski (Königsberg), Alphons C. Spieler (Breslau), Johanna Petersen (Berlin). Gleichzeitig möchten wir den Geschwistern für die Anerkennungsworte unsern besten Dank sagen.

Es wurde von manchen der Wunsch geäußert, eine interessante Ecke für verschiedene Neuigkeiten einzurichten, z. B. neue Erfindungen, Geschehnisse in der Welt oder irgendetwas, das für die Leser des Sterns fesselnd wäre, und das ist ein sehr guter Gedanke. Solche Dinge kommen unter die Rubrik „Verschiedenes", die wir im Stern seit längerer Zeit eingerichtet haben, und wenn es der Platz erlaubt, vor „Aus den Missionen" zu finden ist; wir wären sehr dankbar, wenn unsre Leser dann und wann solche kleinen Artikel und Neuigkeiten an die Redaktion einschicken würden, denn fast ein jeder liest etwas Interessantes oder Wissenswertes in seiner Zeitung oder seiner Zeitschrift, das auch für die Leser des Sterns passend wäre.

Manche Geschwister machen den Vorschlag, Bilder im Stern zu veröffentlichen. Das macht aber manche technischen Schwierigkeiten und haben wir damit in verflossenen Jahren trübe Erfahrungen gemacht, dennoch werden wir vielleicht im kommenden Jahre diesem Wunsche in gewissem Sinne nachkommen können, obgleich der Wegweiser genügend Bilder bringt.

Die Adressen der Versammlungslokale oder der Brüder in den einzelnen Gemeinden im Stern bekannt zu geben, würde sich nicht ermöglichen lassen, da die Änderungen zu häufig sind. Wenn die Geschwister größere Reisen machen möchten, so werden die Brüder im Missionsbüro in Dresden und Basel gern bereit sein, ihnen die Adressen der Gemeinden in den einzelnen Städten bekannt zu geben.

Einer unsrer Leser machte uns den Vorschlag, die Genealogische Seite mehr auszubauen, z. B. die Fragen und die Antworten zu veröffentlichen. Gerne kämen wir diesem Wunsche nach, wenn der Platz es uns erlauben würde. Wir haben immer ziemlich viel Anfragen und Anmerkungen, die die letzte Seite stets reichlich füllen, und so möchten wir unsre Leser nochmals höflichst bitten, sich mit den Geschwistern, deren Adressen unter den Anfragen stehen, zwecks Zusammenarbeit bei der Urkundensammlung in Verbindung zu setzen. Wie wir erfahren konnten, haben schon manche Geschwister durch die Anfragen guten Erfolg zu verzeichnen, und deshalb bitten wir an dieser Stelle nochmals alle Leiter der Genealogischen Vereine recht ernstlich, der letzten Seite des Sterns ihre besondre Aufmerksamkeit zu widmen.

Einige Geschwister sähen es gerne, wenn wir Zeugnisse veröffentlichten. Wir werden dies gerne tun, wenn man bei dem Untersuchen des Evan-

geliums besondre Erfahrungen machte, wenn jemand bemerkenswerte Segnungen empfangen oder sich die Macht Gottes an ihm durch Heilung usw. kundgetan hat, aber allgemeine Zeugnisse können wir leider nicht aufnehmen, da unsre Mitgliederzahl zu groß ist, und jedes gute Mitglied ein starkes Zeugnis hat und gerne bereit wäre, es in aller Öffentlichkeit zu geben.

Ein Bruder rief uns, einen Fragekasten einzurichten, und bitten wir die Leser, besondere Fragen, die auf das Evangelium Bezug haben und vielleicht für die Allgemeinheit von Vorteil sind, einzusenden, und sollte genügend Interesse für eine solche Einrichtung vorhanden sein, so werden wir gerne diesem Wunsche nachkommen, denn der Stern ist Ihr Stern, und jeder Leser sollte nach Möglichkeit daran mitarbeiten. H. Pl.

Und es wird gepredigt werden das Evangelium...

Eine Botschaft von Samoa.

Vom Ältesten E. L. Butler, dem früheren Präsidenten der Samoanischen Mission.

Als man mich als früheren Präsidenten der Samoanischen Mission vorstellte, glaube ich, hat es viele unter den Anwesenden gegeben, die so fühlten wie Bruder Peery. Er fragte mich vor längerer Zeit: „Bruder, wo waren Sie Missionar?“ Und als ich ihm die Antwort gab: „Auf Samoa,“ legte er seine Hand an den Kopf und fragte: „Wo ist Samoa?“

Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß es in der Tat für mich eine Freude ist, hier zu weilen. Heute morgen habe ich mich wirklich an den guten Reden von Präsident Grant und Ivins erbaut. Es ist fast sechs Jahre her, seit ich die Gelegenheit hatte, einer Generalkonferenz der Kirche beizuwohnen. Fünf Jahre und vier Monate war ich auf meiner zweiten Mission auf Samoa tätig. Im ganzen habe ich neun Jahre auf diesen Inseln zugebracht.

Möglicherweise scheint jene Mission vielen der Anwesenden unbedeutend, aber manchen mag es überraschen, daß wir auf Samoa mehr Anhänger unsrer Kirche haben als auf dem großen, ausgedehnten Festlande Australien, und ich glaube, daß es auf diesen Inseln ebenso gute Heilige gibt als in irgendeiner Mission zu finden sind. Ich glaube, daß wir im letzten Jahre mit unsern achtzehn Missionaren mehr Bekehrte hatten als die Australische Mission mit vierzig Missionaren. Es leben auf Samoa ernstlich Überzeugte und ein feiner Volksstamm.

Des Opfers Wert.

Was ich heute sagen möchte, wenn mich Gott mit Seinem Geiste segnen wird, ist etwas für die Väter, Mütter, Brüder oder Schwestern, die Verwandte im Missionsfelde haben und ihre Lieben in den verschiedenen Missionsfeldern unterhalten. Ich möchte Ihnen sagen, daß Ihre Mittel nicht vergeudet sind. Ich möchte den Vätern und den Müttern, ja, den Brüdern und Schwestern für ihre geistige und materielle Unterstützung danken, die sie den Missionaren auf Samoa zuteil werden ließen, sowohl durch ermutigende Briefe als auch durch das Übersenden von Geld. Von diesen Missionaren kann ich einen guten Bericht geben, denn sie tun eine wunderbare Arbeit, und der Profet des Herrn macht keinen Fehler, wenn er jährlich ungefähr zwölfhundert Missionare in die verschiedenen Weltteile schickt. Es ist eine der größten Erfahrungen in dem Leben eines Mannes oder einer Frau. Viele von den Anwesenden sind Missionare oder sind Missionare gewesen. Einige von Ihnen sind im Begriff, ihre Jungen und Mädchen hinauszusenden, andre wieder warten auf die Rückkehr ihrer Lieblinge. Manchmal fühlen

wir, daß es ein Opfer ist, die Mittel für Johannes aufzubringen, während er fort ist oder für Marie, während sie im Missionsfelde weilt. Es ist nötig, um das körperliche Wohlergehen der Kinder besorgt zu sein, aber es ist genau so notwendig, für ihre geistige Entwicklung zu sorgen. Trotz aller Achtung, die man vor der Tätigkeit der Hilfsorganisationen unsrer Kirche hat, muß man doch sagen, daß unsre Kinder die größte Ausbildung erhalten, wenn sie im Missionsfelde das Evangelium predigen.

Wir wollen Gott danken, daß wir Mormonen sind.

Ich möchte einige Begebenheiten erzählen, die sich zutrugen, als ich im Missionsfelde weilte, grade um Ihnen zu zeigen, welche Erfahrungen Ihre Söhne machen. Nachdem wir Salt Lake City verlassen hatten und uns an Bord des Dampfers befanden, hatte ich die Aufsicht über elf Missionare. Ein Teil war für Honolulu und der andre Teil für die Samoanische Mission bestimmt. Auf der Fahrt zwischen hier und den Hawaischen Inseln befand sich auch ein Beamter der Reformierten Kirche an Bord, und so hatten wir viele Gelegenheiten, über die Grundsätze des Evangeliums zu sprechen. In Honolulu kam ein andrer Beamter der Reorganisierten Kirche an Bord, und er bat um die Erlaubnis, unsern jungen Missionaren den Unterschied zwischen den Lehren ihrer und unsrer Kirche zu erklären. „Eines Tages," sagte er, „erwarten wir, daß all ihr Mormonen in die wahre Kirche kommen werdet." „Das ist mir recht, Bruder," sagte ich, „aber wenn Sie den jungen Männern die Lehren nach Ihrer Weise auslegen möchten, so ist es nicht mehr als recht, daß Sie mir die Gelegenheit geben, in Ihrer und der Missionare Gegenwart eine Erwiderung auf Ihre Ausführungen zu geben." Er stimmte dem zu. Ich erklärte ihm, daß die Missionare ihm ohne Zweifel selbst Rede und Antwort stehen könnten, aber ich bäte um dieses Vorrecht.

Wir begaben uns in einen der größten Räume des Dampfers, und eineinhalb Stunden lang erklärte dieser Mann die Grundsätze seiner Religion und den Unterschied zwischen der „Mormonen"-Kirche und der Reorganisierten Kirche. Wir hatten nicht soviel Zeit, die Diskussion an diesem Tage zu beendigen, aber am nächsten Tage trafen wir uns in demselben Raum, und eineinhalb Stunden lang behandelte ich eine seiner Ausführungen nach der andern. Ich war vollkommen zufrieden, als diese jungen Männer am Schlusse der Diskussion aufstanden, mir die Hand schüttelten und sagten: „Wir wollen Gott danken, daß wir Mormonen sind."

Verschiedene Erfahrungen.

Wir haben auf unsrer Mission die verschiedenartigsten Erfahrungen gehabt. Wir müssen eine fremde Sprache lernen, und wir haben hauptsächlich mit den Insulanern, den Eingeborenen zu tun, aber wir haben auch die Gelegenheit, mit den Weißen, die dort leben, zu verkehren. Ein oder zwei Erlebnisse möchte ich berichten:

Vor ungefähr drei Jahren bat mich ein Schiffsprediger der Besatzung in Tonga, Tutuila, Samoa, seinen Gottesdienst zu übernehmen. Dies stimmt mit den Ausführungen Präsident Grants überein, der sagte, daß man gegen uns jetzt Duldsamkeit übt. Der Prediger saß in einer Ecke der Halle. Es waren ungefähr fünfundvierzig bis fünfzig Personen anwesend. Größtenteils waren es Offiziere der Marine der Vereinigten Staaten mit ihren Frauen. Auch Gouverneur Kellogg von Samoa war zugegen. Wir taten unser Bestes, die Wahrheiten des Evangeliums diesen Leuten zu übermitteln. Die meisten hatten nie die Grundsätze unsrer Religion gehört. Unsern Erfolg können sie daran beurteilen, daß am Schlusse der Versammlung vom Gouverneur abwärts bis zum letzten Mann uns ein jeder die Hand schüttelte und uns in sein Heim einlud, etwas, was nie vorher geschehen war. Später hatten wir Gelegenheit, mehrmals dort Gottes-

dienste abzuhalten. Der jüngste Missionar unsrer Mission zu der Zeit hielt dort Gottesdienst ab.

Einmal, als der Schiffsprediger fort war, kam der Gouverneur und bat mich, ihm einen Missionar zum Danksagungsgottesdienst für die Marine zu schicken, da der Feldprediger nicht dort sein werde. Ältester Benham, der mit diesen Leuten verkehrt hatte, wurde erwählt, diese Feier zu leiten. Der Prediger hatte die schlechte Erfahrung gemacht, daß zu seinem Gottesdienst nicht mehr als fünf bis zehn Personen erschienen, aber an dem Morgen, als Ältester Benham amtierte, kamen die Matrosen und Offiziere zusammen; ja, sie drängten sich fast danach, dem Gottesdienste beizuwohnen aus Liebe und Achtung vor diesem jungen Mann.

Die Gouverneure von Neu-Seeland und Samoa aufgenommen.

Wir hatten die Gelegenheit, Herrn Charles Fergusson, den General-Gouverneur von Neuseeland nebst Gemahlin zusammen mit Gouverneur George Richardson, vom westlichen Samoa und seine Frau in unserm Missionsheim in Apia aufzunehmen. Ich schenkte jedem der Herren das Buch „Die Früchte des Mormonismus von Dr. F. S. Harris". Ich erfuhr später, daß diese Herren das Buch gelesen haben. Sie bekannten, daß sie eigentlich nichts vom Mormonismus wüßten, aber sie erzählten einem unsrer Ältesten als sie eine andre Insel besuchten, daß sie unsre Lehren interessierten. Zu der Zeit wurde ich entlassen, und mein Nachfolger, Ältester Willard Smith von Kanada, wurde ernannt, meine Stelle einzunehmen, und wir machten einen Besuch bei Gouverneur George Richardson. Wir trafen ihn und seine Gemahlin daheim und stellten ihnen Präsident Smith und seine Frau vor. Nachdem trafen wir ihn in seinem Büro und sprachen über geschäftliche Dinge. Dabei sagte er, daß er hohe Achtung vor der Arbeit hätte, die wir in Samoa täten und versprach, soweit es in seinem Machtbereich liege, uns seine Unterstützung zu geben. Er und seine Frau hätten oft über den Charakter der Mormonen-Ältesten gesprochen. Er sagte ferner, daß während der dreieinhalb Jahre, seit er hier sei, viele Missionare gekommen wären, und ihm sei nie bekannt geworden, daß einer dieser Ältesten eine Tat vollzogen habe, die seinen Namen beflecken könnte. Und er sagte weiter: „Sie wissen, Präsident Butler, wie viele junge Männer ich von diesen Inseln wegen ihrer schlechten Führung fortschicken mußte. Wie ist es möglich, daß Ihre jungen Leute hierher kommen und hier drei Jahre bleiben können, ohne daß wir jemals gehört haben, daß einer Schande über sich gebracht und seinen Namen befleckt hat; und unsre jungen Leute kommen von Neuseeland in der Eigenschaft, Regierungsstellen einzunehmen, und wir müssen eine gewisse Prozentzahl fortschicken, weil ihre Handlungen Schandflecke für die Regierung sind?" Ich sagte: „Es ist die Erziehung in ihren Heimen und die Lehren, die ihnen ins Herz geprägt wurden, die ihnen durch die Erziehung in Fleisch und Blut übergingen."

Ich fühle, daß ich lange genug gesprochen habe. Ich erflehe den Segen des Herrn auf diese Versammlung und auf diese Konferenz herab und wünsche, daß all Ihr Väter und Mütter das Gefühl habt, daß eure großen Opfer, die Ihr für eure Söhne und Töchter im Missionsfelde bringt, gut angelegt sind. Gott segne Sie, ist mein Wunsch im Namen Jesu Christi, Amen.

Mutterliebe.

Am frischen Grabe knien
Die Mutter und die Braut. —
Die Mutter schluchzet leise,
Die Braut, die jammert laut.

Die Braut legt auf den Hügel
Von Rosen einen Kranz. —
Daß Rosen noch auf Erden,
Vergaß die Mutter ganz.

Alfred Teniers.

Charakterstudien aus der Bibel.

Elia, der unnachgiebige Prophet.

Heute führt uns unser Studium zu jener ernsten, unnachgiebigen Persönlichkeit, die uns aus der biblischen Geschichte als der Prophet Elia bekannt ist. Der sorgfältige Leser der Bibel wird keine Schwierigkeit haben, Elia einen ganz besondern Platz in der Geschichte und Mission Israels zuzuweisen; denn wenn man voll das anerkennt, was er bewerkstelligt hat, wird sein Name dastehen als der eines Mannes, der unter Leitung Gottes auf religiösem Gebiet eine wunderbare Veränderung unter den zehn Stämmen hervorrief. Von der Zeit an, wo sich die zehn Stämme von Juda getrennt hatten, bestand unter ihnen eine Abgötterei und ein Unglaube, die den wahren Dienst für Jehova entweihten, und so kehrten sich die Israeliten allmählich zu den Götzen. Mit der Zeit wurde dieser abgöttische Strom so stark, daß es schien, als gäbe es überhaupt keine Religion Jehovas mehr. Der Götzendienst nahm so zu, daß er fast jede Spur des Gottesdienstes Jehovas hinwegfegte. Die Nation atmete in ängstlicher Spannung und wartete auf einen Mann, der fähig und stark genug war, wieder die Rechte des Volkes inbezug auf den unbelästigten Gottesdienst für Jehova zu vertreten.

Man kann sagen, daß der Abfall mit dem Aufstellen der goldenen Kälber zu Bethel und Dan begann. Die Leute wurden dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs allmählich entfremdet und wandten sich dann dem prunkvolleren Baalkult zu. Es ist immer so. Die Menschen werden nicht alle mit einem Male abgöttisch. Abfall und Gottlosigkeit könnte man als Pflanzen bezeichnen; sie entwickeln sich allmählich genau wie Tugend und Güte. Zur Zeit, als Ahab den Thron bestieg, hatte der Götzendienst eine Ausdehnung erreicht, wie er bis dahin unbekannt war. Darum hatte der König nicht große Schwierigkeiten, in den Gottesdienst Israels auch die wohllüstigen, üppigen Handlungen für die Götter Isebels einzuführen.

Aber wie es sich fast immer bewahrheitet hat, brachte die Krisis ihren Helden hervor. Es schien notwendig zu sein, daß jemand mit höherer Kraft und großer Charakterstärke ausgestattet auftreten mußte, um die Angelegenheiten der einfachen Leute zu vertreten. Demgemäß kam wie ein Sturm, ohne Warnung, mit gewaltiger Macht die heldenhafte Gestalt von jenseits des Jordans, die uns als der Prophet des Feuers bekannt ist.

Elia war zum Beispiel das, was er aus der Israelitischen Nation machen wollte. Er war die Verkörperung unwandelbarer Treue und unerschütterlicher Ergebung zu Jehova, dem Gott Israels. Wir sehen ihn vor dem prunkliebenden König Ahab stehen und hören ihn mit ernster Stimme die Worte verkünden:

> „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll dieses Jahr weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn." (1. Könige 17:1.)

Auf das Gebot Gottes hin sehen wir, wie er sich verbirgt und von den Raben am Bache Krith und von der Witwe zu Zarpath gespeist wird.

Elias Herausforderung.

Sie erinnern sich vielleicht auch daran, daß, als der Ruf Gottes an ihn ein zweites Mal erging, sich ungefähr nach dreieinhalb Jahren wieder vor Ahab zu begeben, er dem Könige kühn mit dem ernsten Vorwurf entgegentrat, er und seine Anhänger wären daran schuld, daß das Land so unter der Dürre habe leiden müssen, denn dadurch habe ihn Gott für seinen Abfall bestraft. Elia sagte ihm ganz unzweideutig die Meinung mit den Worten:

> „Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, da ihr des Herrn Gebote verlassen habt und wandelt dem Baalim nach."

Und diesen Worten folgte der Befehl:

„Wohlan, so sende nun hin und versammle zu mir das ganze Israel auf den Berg Karmel und die vierhundertundfünfzig Propheten Baals, auch die vierhundert Propheten der Aschera, die vom Tische Isebels essen."

Dies war noch etwas mehr als eine bloße Herausforderung, es war ein Befehl, der die Propheten Baals zu einem Wettstreit zwischen Jehova und Baal auf dem Berge Karmel herausforderte. Es ist die kühnste und verwegenste Forderung, die ein Prophet je stellte. Aber der König wagte nicht, ihm zu widersprechen, denn Elia hatte den üblen Ausgang des Hauses Ahab prophezeit, auch hatte er die Trockenheit vorausgesagt, und die Leute mußten die Erfüllung am eigenen Leibe verspüren und hatten somit die Früchte ihres Unglaubens geerntet. Deshalb befanden sie sich in einer Stimmung, die nach Rache trachtete, wenn sie nur bestimmt gewußt hätten, wer das Elend, das sie ertragen mußten, verursachte.

Ohne Zweifel hat es dem Elia viel Überwindung gekostet, sich auf Befehl Gottes am Bache Krith und dann später im Grenzgebiet von Sidon untätig und ruhig zu verhalten. Er gehörte zu der Art von Menschen, die auf dem Schlachtfelde sein will in den ersten Reihen, in der Feuerlinie, nicht in einem Zustande der Untätigkeit. Darum überrascht es uns garnicht, daß er die Herausforderung an Ahab richtet. Das Bild, das wir von Elia gewinnen, zeigt uns ihn als einen Mann voller Zorn über den Abfall des Landes und voll feurigen Eifers für die Ehre Gottes. Nach seiner Meinung ist es unmöglich, auf einen langsamen Erneuerungsprozeß zu warten. Er brennt schier danach, seine eigene Methode zu versuchen, und das Bemerkenswerte ist, daß Gott ihm erlaubt, seinem eigenen Plan zu folgen und willig ist, wegen seines Glaubens und Eifers bei ihm zu stehen.

Die Begebenheit auf dem Karmel.

Kein sterbliches Auge hatte bis dahin eine solch eigenartige Versammlung gesehen, die gleichzeitig so schrecklich war als die, die der König auf das Wort Elias zusammenrufen ließ. Es gäbe wirklich keinen geeigneteren Platz für eine solche Versammlung. Wenn sie von der Spitze des Karmels westwärts und nordwärts blickten, sahen sie das Mittelländische Meer, das mit Kaufmannsschiffen aus Tyrus und Sydon besät war, die mit den Reichtümern der Welt angefüllt waren, und weiter Tyrus und Sydon in all ihrer Herrlichkeit, die Beschützerinnen des Baal. Als die Versammelten dagegen nach Osten und Süden blickten — man kann den Anblick kaum beschreiben — sahen sie in der Ferne das Galiläische Meer in der Morgensonne leuchten, und als man die Augen nach Süden wandte, lag dort die Ebene Jesreel mit dem Berg Tabor, der aus ihr hervorragt, und noch weiter nach Süden Ramoth-Gilead, Ebal, Gordzim, Sichem, Silo und einhundert Berggipfel und Dörfer, die von den großen Taten Jehovas und der Liebe, die er ihren Vätern bewiesen hatte, zeugten. Im Mittelpunkt der Versammelten sehen wir die große Menge der Propheten Baals, die dem einsamen, rauhen Propheten Jehovas gegenüber stehen.

Dann hörten sowohl der König als auch das Volk zum ersten Male die Grundsätze lebendiger Religion, keine bloßen Meinungen über Wahrheiten. Mit einem einzigen Satz erschüttert der ernste Prophet die Anwesenden. Elia donnerte ihnen die Worte in die Ohren:

„Wie lange hinket Ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach."

Und es war ihnen, als ob unter ihren Füßen der Berg Karmel zittere und bebe, und es wird uns gesagt „Die Leute antworteten ihm kein Wort". Der eine Satz drang ihnen wie ein Pfeil ins Herz. Durch den Geist Gottes drang er ihnen in Mark und Bein, und das Gewissen fing in Tausenden mächtig an zu schlagen. Baal ist schon jetzt besiegt. Alles, was jetzt noch

folgt, die Prüfung, der Altar und das Feuer vom Himmel sind nur noch die äußeren Zeichen des Sieges, der den besiegten und entsittlichten Feind vernichtet.

Sie sollten die ganze Geschichte im 1. Könige 18 lesen. Es gibt nicht viele Kapitel im Alten Testament, die mehr Denkstoff enthalten als dies. Elia schien mit seinem Siege ganz zufrieden zu sein. Es wäre schon gut gewesen, wenn er sich mit diesem Siege begnügt hätte. Aber es kommt wieder etwas von dem ihm angeborenen streitenden Charakter zur Geltung. Die Vernichtung der Männer, die Israels Glauben zerstört hatten, machte ihm Schwierigkeiten. Ob Elia für die Hinschlachtung der Propheten des Baal verantwortlich gemacht werden kann, wie uns das gute Buch glauben machen will, können wir nicht wissen.

Das sofortige, schreckliche Hinschlachten der Priester des Baal kann als ein ernster Gerichtsakt betrachtet werden. Diese Männer waren nicht nur die Priester einer falschen und herabwürdigenden Religion, sondern sie waren auch Sünder gegen den Staat. Im Grunde genommen war Israel noch immer eine Theokratie (ein Staat, wo Gott durch die Priester regiert), und die Taten dieser Priester des Baal wurden als Empörungen gegen die regierende Macht angesehen, ein Verbrechen, wofür in jedem christlichen Lande Europas noch heute die Todesstrafe gilt. (Schluß folgt.)

Ein mutiger, weiser Missionar.

Ältester William Gibson erzählt eine fesselnde Erfahrung, die er in den frühesten Tagen der Schottischen Mission machte:

In der Stadt Oakley war eine Gemeinde der Kirche. Die Bewohner der Stadt waren größtenteils Bergleute, die sich um diese Zeit in Lohnkämpfen befanden. Da der Streik schon einige Zeit gedauert hatte, waren sie hungrig, leicht erregbar und verärgert. Ein Mann mit Namen Hepburn hatte die Bergleute gegen die Heiligen aufzuhetzen versucht und besonders gegen mich, wenn ich je nach Oakley kommen würde. Er erzählte ihnen, daß man mein Bild in Clackmanan verbrannt habe, aber er riet ihnen, mich zu verbrennen, wenn ich kommen sollte. Schon vorher hatte ich den Heiligen mitgeteilt, daß ich ihnen einen Besuch abstatten würde; nun aber schrieben sie mir, nicht zu kommen, da die Bergleute geschworen hätten, wenn ich käme, würde ich die Stadt nicht wieder lebendig verlassen. Ich jedoch hatte die Natur der Menschen etwas kennen gelernt, besonders die der Schotten, die einen Mann gern haben, der der Gefahr mutig ins Auge sieht. Ich wußte sehr gut, wenn ich nicht gehen würde, würde dies das Werk in dem Orte hemmen, denn sowohl die Gegner als auch die Heiligen würden mich verachten, und sie würden das Werk Gottes als etwas betrachten, das nicht wert sei, es zu besitzen. Andrerseits, wenn ich dorthin ging und auch nicht die Gelgenheit haben sollte, zu sprechen, würde es zweifellos viel Gutes tun. Gleichzeitig hatte ich auch den ernsten Wunsch, zu gehen, denn die Art und Weise, wie sie mich davon zurückzuhalten suchten, hatte mein Blut in Wallung gebracht, und so faßte ich den Entschluß, trotz aller Widerwärtigkeiten, die meiner warteten, zu gehen. Deshalb sandte ich eine Mitteilung nach Oakley, daß sie mich nächsten Sonntag erwarten könnten.

Als die festgesetzte Stunde des Versammlungsbeginns herankam, fand ich, daß das Haus, in dem ich predigen sollte, zum Erdrücken voll war, und daß außerhalb desselben noch mehr versammelt waren. Ich sagte den Heiligen, daß das nichts ausmache, man solle mir nur einen Stuhl geben, ich würde hinausgehen und auf dem freien Platze predigen.

Da riefen die Frauen aus: „Man wird Sie töten!“

„Nein,“ sagte ich, „seien Sie nur nicht so aufgeregt, nicht eine Seele wird mir Schaden tun.“

Die Predigt unter freiem Himmel.

So nahm ich meinen Stuhl auf die Schulter und ging unter die Menge. Die Brüder folgten mir. Wir erreichten einen schönen, großen Platz, in dessen Mitte ich meinen Stuhl niedersetzte und mich darauf stellte. Die Menge sammelte sich dann um mich, und ich eröffnete die Versammlung mit Gesang und Gebet. Der Geist Gottes ruhte auf mir, und ich war so ruhig, als wenn nur Heilige versammelt wären. Ich erzählte den Leuten, daß Herr Hepburn sie gegen mich und die Heiligen aufgestachelt habe, und ein Grund hierfür sei der, daß ich den Leuten geraten habe, Schottland zu verlassen.

Warum ich Schottland liebe.

„Meine Freunde,“ sagte ich, „ich möchte Ihnen den Grund angeben, warum ich das alte Schottland liebe. Es ist das Land meiner Väter. Als eine fremde Macht sie in Knechtschaft bringen wollte, oder als ein Tyrann ihnen befehlen wollte, wem sie dienen und welchen Gott sie anbeten sollten, vergossen unsre Väter hier ihr Blut, um die Freiheit ihres Landes zu verteidigen. Und weiterhin mit den Presbyterianern (Covenanter) gemeinsam färbte ihr Blut die Blumen auf den Bergen und in den Tälern des alten Schottland. Ich liebe diese Erde, denn die sterblichen Überreste meiner Vorväter wurden hier zur ewigen Ruhe gebettet. Deshalb liebe ich mein Land, aber ich hasse die Erpresser, die daran schuld sind, daß eure Frauen und Kinder hungern und barfuß umhergehen, die euch euren verdienten Lohn vorenthalten. Von meiner frühesten Jugend an habe ich wie Sie schwer arbeiten müssen, habe selbst die Hand der Unterdrücker gefühlt, die mehr an ihre Pferde und Hunde als an ihre Mitmenschen denken. Die ersteren kosten sie etwas, die letzteren jedoch sehr wenig. Wenn dies der Fall ist, und welcher arbeitsame Mann weiß nicht, daß es wahr ist — können Sie uns tadeln, wenn wir wünschen, ein Land zu verlassen, in dem solche Verhältnisse herrschen, und dorthin zu gehen, wo wir ein Stück Land unser Eigen nennen, wo wir für uns selbst arbeiten können und keinen andern Herrn als Gott anerkennen? Können Sie uns deshalb tadeln?“

‚Nein, nein, Sie haben ganz recht!‘ rief die Menge aus.

Dann nahm ich meine Bibel aus der Tasche und reichte sie an Leuten und bat, dieselbe herumzureichen, damit sich alle überzeugen konnten, daß sie genau so beschaffen war wie ihre alte ‚König-Jakobs-Übersetzung‘, wie sie genannt wird. Als ich sie wieder zurückerhielt, fragte ich sie, ob sie mir zürnen könnten, weil ich an dieses Buch glaube, und sie riefen: ‚Nein!‘

Die Kindertaufe.

„Nun, meine Freunde,“ sagte ich, „wenn die Bibel für uns das Wort Gottes ist, denken Sie dann nicht auch, daß sie so klar geschrieben sein muß, daß wir als einfache Arbeiter dieselbe verstehen können? Wenn das nicht der Fall wäre, welchen Wert hätte sie dann für die Armen? Machen die Lehren der Geistlichen sie uns vielleicht verständlicher? Nein, denn sie suchen nur ihre verschiedenen Lehrmeinungen aus derselben zu beweisen. Um Ihnen zu zeigen, wie weit diese von der Wahrheit entfernt sind, will ich nur eine Lehre erwähnen, für die diese verschiedenen Kirchen kämpfen, die Kindertaufe. Um mich sehe ich eine ganze Anzahl Mütter, die ihre Kinder auf dem Arm haben. Mütter, was sagen die Geistlichen von diesen Kindern? Sie sagen, daß ihr sie besprengen lassen müßt, oder sie werden zur Hölle gehen — weil Adam sündigte, und daß es Millionen Kinder

in der Hölle gäbe. Mütter! seht eure Lieblinge an, und dann sagt mir, ob ihr das glaubt! Nein, Sie können es nicht! Es könnte möglich sein, dies von einem andern Kinde zu denken, aber von Ihrem eigenen, süßen, unschuldigen Liebling? Niemals!

Lassen Sie mich klar aussprechen, was ich darüber denke: Diese Lehre ist so falsch wie die Hölle selbst, und jene, die das lehren, sind in Gefahr, selbst dorthin zu gehen, wenn sie nicht Buße tun."

Kleine Kinder sind unschuldig.

„Wenn diese Lehre wahr wäre, könnten wir dann Gott dienen, weil wir Ihn lieben? Wir müßten Ihn fürchten, und Ihm aus Furcht dienen, aber nicht aus Liebe. Bevor die Welt erschaffen wurde, erwählte Gott der Herr Jesum, damit Er auf diese Erde käme, um alles wiederherzustellen, was durch den Fall verloren ginge, und so wird kein Mensch für irgendetwas bestraft, es sei denn für seine eigenen Sünden. Was haben Ihre Kinder durch den Fall verloren? Sie sterben, ‚aber wie wir in Adam alle sterben, so werden wir in Christo alle lebendig gemacht werden!' Gott ist der Vater unsrer Geister, und nichts kann diese Geister beflecken als unsre eigenen Sünden. Wenn wir einmal vor dem Richterstuhl Gottes stehen, werden wir nach den Taten gerichtet werden, die wir in diesem Körper getan haben, sie seien nun gut oder böse. Da die Kinder kein Gesetz verstehen, sind sie unter keinem Gesetz und deshalb unter keiner Verdammung. Wenn sie in ihrer frühesten Jugend sterben, gehen sie in die Gegenwart unsres Himmlischen Vaters zurück, denn Jesus sagte: ‚Solcher ist das Himmelreich'. Sie sind errettet durch das Blut Jesu Christi. Obgleich sie sterben, werden sie wieder auferstehen, und wenn dies der Fall ist, wer will ihnen dann irgend etwas zur Last legen?

Nun denn, Mütter, solchen Gott können Sie lieben und Ihm dienen, weil Er Sie liebt. Tun Sie dies und halten Sie Seine Gebote, und Sie werden dorthin gehen, wo diese Kinder sind und sie wieder in Ihre Arme nehmen können — für immer. Glauben Sie dies? — Ich weiß, daß Sie es glauben; Väter und Mütter, möge der Gott Israels sie segnen. Amen."

Als ich von meinem Stuhl stieg, würde mich die Menge auf ihren Schultern heimgetragen haben, wenn ich es erlaubt hätte.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Winterthur. Im September hielt der Frauenverein sein Stiftungsfest ab, zu dem 145 Personen, darunter 80 Freunde, anwesend waren, die sich an einem vorzüglichen Programm erfreuen konnten.

Angekommen. Folgende Brüder sind glücklich in der Kölner Missionsschule angekommen: Paul Ward, Walter M. Horne, Don Kirkham, Gordon B. Christensen, Brigham M. B. Goold Jr., John G. Brunner.

Ernennungen. Ältester J. H. Calder wurde zum Sekretär der Schweizerisch-Deutschen Mission ernannt. Ältester La Mont E. Tueller wurde zum Präsidenten des Züricher Distriktes erwählt.

Basel. Zur Feier der 100jährigen Wiederkehr des 22. Sept. sang der Chor der Basler Gemeinde am Sonntag, den 25. Sept., „Die Vision" von Stephens. Trotzdem der Chor nur 38 Stimmen zählte, wurde dieses Meisterwerk doch sehr eindrucksvoll vorgetragen.

Bern. Hier wurde eine erfolgreiche Gemeinde-Konferenz und Sonntagsschulkonvention abgehalten, zu der außer den Missionaren des Berner Distriktes auch Bruder Ed. Feh und H. Suter von der Generalsuperintendentschaft der Schweizer Sonntagsschulen zugegen waren. Besondre Erwähnung verdient die von Schwester Wüthrich geschriebene Aufführung, die vortrefflich vorgetragen wurde.

✶ ✶ Genealogie ✶ ✶

Anfragen im Stern zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos

Zur Beachtung! Ein Bruder aus Salt Lake City, der auch schon viel genealogische Arbeit geleistet hat, schreibt uns: „Ich habe herausgefunden, daß die Geschwister für ihren Stammbaum oft viel Geld ausgeben, trotzdem derselbe schon in unsrer Utah-Bibliothek vorhanden ist. Aus diesem Grunde wird es gut sein, wenn sich die Geschwister zunächst mit dem deutschen genealogischen Komitee in Salt Lake City (Utah) in Verbindung setzen.

Wenn jemand die Stammbäume Gerstmann aus Bunzlau in Schlesien; Lucas, Daßler, Reinhold, Lindner, Moeckel, Schubert, Lippold aus Deutschland und Nemelka, Kostezka und Schiffner aus Böhmen (Tchecho-Slowakei) sucht oder Namen dieser Linien gesammelt hat, so bittet der Unterzeichnete, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, da für viele aus diesen Linien bereits Tempelarbeit getan wurde.

Carl Nemelka, Salt Lake City, 1254 South Redwood Road, Utah.

Wir erhielten die Nachricht, daß auch in Zwickau i. Sa. ein Genealogischer Verein ins Leben gerufen wurde. Adresse:

Helmut Mühlfriedel, Zwickau Sa., Carolastraße 18.

Auch in Mannheim wurde unter Leitung von Bruder Emil Zapf, Mannheim, Burgstraße 17, ein Genealogischer Verein organisiert.

Habe die Linie Zapf in Arbeit. Wer den gleichen Namen sucht oder etwas Näheres darüber weiß, wende sich bitte an

Emil Zapf, Mannheim, Burgstraße 17.

Suche die Linien Kupferschmid, Beuttler, Flückiger.

Gottfried Kupferschmid, Bern (Schweiz), Jurastraße 69.

Habe Stammliste Fischer aufgestellt bis 1500. Alle Namensträger „Fischer" werden gebeten, ihre Adressen mit Lebensläufen abzugeben. Innerhalb dieses Stammbaumes kommen folgende Namen vor: Nacke, Haase, Weise, Mäder, Höhne in Kopitz, Paetzold, Fritsch, Roch aus Pillnitz, Steger aus Dorfschellenberg, Siegel, Findeisen, Klopfer, Zimmermann, Seyfert.

Anfragen werden gerne beantwortet, bitte Rückporto beifügen.

Rudolf Lohse, Chemnitz i. Sa., Ludwigstraße 8.

Inhalt:

Der Geist des Elia	353	Mutterliebe	362
Früchte des Mormonismus	356	Charakterstudien aus der Bibel	363
Bemerkungen zur Rundfrage	359	Ein mutiger, weiser Missionar	365
Und es wird gepredigt werden das Evangelium	360	Aus den Missionen	367
		Genealogie	368

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonten:

Schweizerisch-Deutsche Mission { Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979 / Für die Schweiz Nr. V, 3896.

Deutsch-Österreichische Mission: H. W. Valentine, Amt Dresden Nr. 36 764.

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.

Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.